

OPEN-SOURCE-PROJEKTE AUF DER MEDICA

LINUX & CO IN ARZTPRAXIS UND KRANKENHAUS

Die Technik allein genügt nicht immer, um den Fortschritt voranzubringen. Zusätzlich bedarf es oft der Energie von Menschen, die sich mit vorhandenen Strukturen nicht abfinden wollen. So war es auch beim Schweizer Chirurgen Dr. Hermann Oberli. Oberli, der auf den Salomonen wohnt und arbeitet, wollte sich nicht mit der Situation anfreunden, dass es in dem Inselstaat im Südpazifik keinen einzigen Pathologen gibt.

Oberli wurde erster Kunde und Anwender von iPATH. Das in Basel beheimatete Telepathologie-Projekt ist die vielleicht größte Erfolgsgeschichte von Open-Source-Software in der Medizin bisher. Die Plattform wurde entwickelt, um Kliniken ohne eigenen Pathologen oder ohne pathologische Expertise in einem bestimmte Spezialgebiet dennoch Zugriff auf das entsprechende Expertenwissen zu ermöglichen. Abfotografierte histologische Präparate können jetzt aus Honiara elektronisch nach Basel versandt und von dort an entsprechende Experten weitergeleitet werden.

Anders als die meisten kommerziell erhältlichen Telepathologieprogramme ist iPATH ein Open-Source-Projekt. Für Kliniken wie jene auf den Salomonen hat das zwei große Vorteile: Weil der Quellcode frei zugänglich ist, kann das Programm relativ problemlos den individuellen Gegebenheiten der Klinik angepasst werden. Als Open-Source-Projekt ist iPATH außerdem kostenfrei, lediglich für die Dienstleistung der Telekonsultation könnte es in Zukunft einmal eine Vergütung geben.

Open Source ist noch kein „Mainstream“

Für Kliniken in ärmeren Ländern und für Anwender, die ihre Software möglichst individuell konfigurieren möchten, hat Open Source also klare Vorteile. Trotzdem: Zu einem Massenphänomen ist Open Source-Software in Kliniken und Arztpraxen noch nicht geworden. Natürlich kann sich jeder

Arzt in Deutschland als Betriebssystem auf seinem Rechner oder in seinem Netzwerk Linux statt Windows installieren. Die freie Auswahl unter den EDV-Programmen für die Patientenverwaltung hat er dann jedoch nicht mehr. Wer sich über Open Source in der Medizin informieren will, der sollte sich einmal bei der MEDICA 2004 in Düsseldorf umschauchen.

Zwei Programme für die Patientendatenverwaltung, die speziell für die Anwendung auf Linux-Rechnern geschrieben wurden, ohne jedoch selbst Open Source-Programme zu sein, sind zum Beispiel Data Vital der Firmengruppe CompuGROUP und Abdamed plus des Unternehmens DOCexpert. Der Marktanteil dieser Programme liegt im Moment noch im unteren einstelligen Prozentbereich. „Das Interesse gerade bei jüngeren Ärzten nimmt aber klar zu“, sagt Conny Peter Silberstein von dem zur DOCexpert-Gruppe gehörenden Unternehmen Tappeser, das für die Software Abdamed plus zuständig ist. „Vor allem größere Praxen, die schon einmal schlechte Erfahrungen mit der Stabilität von Windows-Servern gemacht haben, setzen zunehmend auf Linux“, so Silberstein.

Die auch im Zeitalter von Windows XP deutlich bessere Stabilität der Systeme ist Silbersteins Hauptargument, wenn er versucht, Skeptiker von dem Open Source-Gedanken zu überzeugen. Das Geldargument ist zumindest im Arztpraxisbereich etwas problematischer: „Natürlich sind die Lizenzgebühren für das Betriebssystem Linux minimal“, so Silberstein. Bei gängigen Distributionen liegen sie meist unter 100 Euro für ein ganzes Netzwerk, verglichen mit mehreren tausend Euro, die die Neuinstallation eines größeren Windows-Netzwerks verschlingt. Doch diese Rechnung ist zu einfach, weil in Arztpraxen bei einer elektronischen Umrüstung meist nicht nur die Software, sondern gleich auch die Hardware ausgetauscht wird. In diesem Fall aber sind Paketangebote, bei denen die Softwarekos-

ten für den Endkunden kaum ins Gewicht fallen, genauso wie beim Privat-PC eher die Regel als die Ausnahme.

Auch für Kliniken gibt es LINUX-Angebote

Auch im Krankenhausbereich gibt es Programme, die das Betriebssystem Linux nutzen. So hat die ebenfalls auf der MEDICA 2004 vertretene Firma c.a.r.u.s. zusammen mit IBM und dem Datenbankhersteller Oracle eine „offene“ Hintergrundsoftware für ihr Krankenhausinformationssystem programmiert, die verhindert, dass es im Computerbetrieb einer Klinik zu Totalausfällen kommt. Und die Berliner Softwareschmiede Frey hat schon vor einigen Jahren für Kinderkliniken das auf Linux basierende Patientenverwaltungsprogramm STEF-ANDROMEDA entwickelt, das im Moment zwar nicht in Deutschland, aber an mehreren Kliniken in Lettland eingesetzt wird: „Für uns ist das ideal“, sagt beispielsweise Aivis Strads von der Kinderklinik Riga. „Wenn wir neue Funktionen brauchen, dann programmieren wir sie einfach.“

STEF-ANDROMEDA ist eine Ausnahme. Echte Patientenverwaltungsprogramme auf Open-Source-Basis sind rar. International macht seit zwei Jahren mit Care2x ein Programm von sich reden, das künftig vielleicht auch einmal bei uns Einzug hält. Care2x ist ein komplettes Krankenhaus-beziehungsweise Praxisinformationssystem, mit dem dem Behandlung und Pflege dokumentiert werden können. Es ist in der leicht zu lernenden Programmiersprache PHP geschrieben, sodass Kliniken ohne großen Schulungsaufwand das Programm an ihre Bedürfnisse anpassen können. Wegen der rigiden Haltung der Europäischen Union in ihrem neuen Richtlinienentwurf zu Software-Patenten liegt das deutsche Care2x im Moment auf Eis. Die englische Version des Programms wird allerdings schon in mehreren Krankenhäusern in Asien und Lateinamerika eingesetzt.